

Dillenburger Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

— Unabhängiges Organ —

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Bl. 105.

Freitag den 5 Mai 1916

10. Jahrgang.

Schulamtliches.

die Lehrer und Lehrerinnen des Kreisschulinspektionsbezirks 1.

In den monatlich zweimal im Gasthof „Zum Hirschen“ in Herborn stattfindenden pädagogischen Begegnungen sollen im kommenden Sommerhalbjahr die Methodik behandelt werden in der Weise, daß im Rahmen einer Reihe neuer Erscheinungen aus den einzelnen Bereichen zur Erörterung gestellt werden. Die nächste Begegnung findet statt am Samstag den 6. Mai, nachmittags 5 Uhr. Herr Lehrer Erbstdörfer-Eisenroth und den ersten Bericht über „Gerlach, Rechenstunden“ dem Berichten.

Zu den Zusammenkünften ist jeder willkommen; doch erwartet, daß die Teilnehmer sich wenigstens für die Behandlung eines bestimmten Stoffes einen auf den möglichst regelmäßigen Besuch der Sitzungen zur Pflicht machen.

Dillenburg, den 29. April 1916.

Der Königl. Kreisschulinspektor: Ufer.

Griechenlands Leiden.

Ein Land, das die britische Tiefe und die Fürsorge der Entente am meisten zu spüren bekommt, ist Griechenland. Seit fast mehr als Jahresfrist wird es schlimmer als ein erobertes Land behandelt, und es muß sich täglich neue Demütigungen gefallen lassen. Der Grund ist der: Griechenland will sich nicht wie Belgien, Serbien und Montenegro zur höheren Ehre des Bierverbandes ins Verderben jagen lassen. In all den Begegnungen, denen es in den Ausgegängen, ist sicher auch ein Land ausgezeigt worden, daß das Land, das man mit Hilfe des Herrn Venizelos schon völlig in der Hand zu haben glaubte, in letzter Stunde den Weg zurückgefunden hat. Der Punkt an dem die Entente immer wieder anknüpft, ist jenes Bündnis mit Serbien, das Griechenland unter einem ganz anderen Verhältnis zu einem ganz anderen Zweck geschlossen hatte. Der König Konstantin hatte noch in letzter Stunde die ihm geliehenen Füchse erkannt, so daß das schon fast dem zweiten nahe Staatschiff noch einmal gerettet werden konnte. Unter Berufung auf jenen Vertrag besetzte die Entente Saloniki. Serbien ist durch eigene Schuld zu Grunde gegangen. Aber wenn die Entente es auch nicht vom Untergange retten konnte, so ist es doch dazu gut genug, daß man unter seinem Namen Bandenkraut treibt.

Jetzt verlangt die Entente auf einmal von der griechischen Regierung die Erlaubnis, die in Korfu verbliebenen Reste des serbischen Heeres auf den griechischen Eisenbahnen nach Saloniki befördern zu dürfen. Den Beweis will man angeblich nicht wünschen, weil man die deutschen U-Boote in der Aegäis fürchtet. Man erhält die Forderung natürlich auch wieder im Namen des obenerwähnten Vertrages, trotzdem Griechenland schon wiederholte erklärt hat, daß es ihn für null und nichtig hält. Mit vielen Hilfsmitteln hat die Entente nun versucht, wenigstens in diesem Punkte Griechenland umzustimmen. Aber die griechische Regierung hat allen Forderungen ein bestimmtes „Niemals!“ entgegengesetzt. Man weiß in Griechenland nur zu genau, daß hier Serbien auch nur wieder ein Vorwand ist. Gerade so wie die Engländer und Franzosen aus Saloniki nicht mehr herausgegangen sind, so würden England und Frankreich diese zum Serbentransport benutzten Bahnen natürlich nie wieder aus der Hand geben, und Griechenlands Selbständigkeit wäre dann vollständig zu Ende.

Eine solche Unbotmäßigkeit gegen den heiligen Willen von London und Paris muß natürlich bestraft werden. Mit einem Gewaltstreik soll der griechischen Bahnen zu demütigen, was man allerdings nicht. Man sieht deshalb die Politik der Radikalisten fort und erklärt, daß man zur Sicherung des Seetransportes der mehr oder minder weitelhaften serbischen Armee eine Reihe griechischer Inseln besiegen müsse, zumal man ja auch den Verdacht habe, daß auf diesen Inseln unter Duldung der griechischen Regierung sich Stützpunkte für deutsche U-Boote befinden. Wie sehr man die griechische Souveränität außerdem in Gedenken zu können glaubt, das zeigt die Verhaftung des deutschen Konsuls aus Drama durch Ententekuppen, weil er „der Spionage verdächtig“ sei.

Für den griechischen Staat gibt es also eigentlich keine Rechte mehr, zumal man ja auch immer darauf hinweist, daß Venizelos nichts schlimmer wünsche, als wieder ans Ruder zu kommen, um diese Rechte dann gänzlich preisgeben zu können. So ist dieser ehemalige griechische Ministerpräsident auch weiterhin die leichte Hoffnung der Entente, und er wird mit allen Mitteln unterstützt, indem man ihn gegen den König ausspielt. Eine Zeitlang schien das auch wirklich so zu verhängen. Jetzt ist es aber wohl auch damit endgültig vorbei. Wenn auch dieser Venizelos noch sehr viel Anhang im Volke hat, so zeigten doch die letzten Kundgebungen in Athen, daß das gesamte Volk ein Mann zu seinem König steht. Unbedingt sicher kann König Konstantin aber seines Offizierskorps, und damit des Heeres, sein. So hat sich unter den Offizieren in Athen eine Liga gebildet, die die Regierung weitgehend moralisch unterstützen will in ihrem Widerstand gegen die fortgeführten Unterdrückungen der Entente. Man sieht daraus, daß Druck hier wieder einmal Gegendruck hervorruft.

Deutsches Reich.

+ Die Novelle zum Vereinsgesetz. Die vom Reichstag wiederholte gewünschte und von der Regierung zugestimmte Novelle zum Reichsvereinsgesetz ist dem Reichstag nunmehr zugegangen. Der Gesetzentwurf schlägt vor, daß dem Paragraph 17 des Vereinsgesetzes ein Auslegungsparagraph 17a folgenden Wortlauts angehängt wird:

Die Vorschriften der §§ 3 und 17 über politische Vereine und deren Versammlungen sind auf Vereine von Arbeitgebern und Arbeitnehmern zum Schutze der Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht aus dem Grunde anzuwenden, weil diese Vereine auf solche Angelegenheiten der Sozialpolitik oder der Wirtschaftspolitik einzutreten bezwecken, die mit der Erlangung der Erhaltung günstiger Lohn- oder Arbeitsbedingungen oder mit der Wahrung oder Förderung wirtschaftlicher oder gewerblicher Zwecke zugunsten ihrer Mitglieder oder mit allgemeinen beruflichen Fragen im Zusammenhang stehen.

Rein politische Betätigung bleibt also den Gewerkschaften unterstellt; auch die Vorschriften des Landesrechtes, die Verabredungen ländlicher Arbeiter zur Einstellung oder Verhinderung der Arbeit verbieten, werden nicht aufgehoben.

+ Tagesordnung der nächsten Reichstags-Sitzung. (Amtlich.) Berlin, 3. Mai. Die nächste Sitzung des Reichstags findet Dienstag, den 9. Mai, nachmittags 3 Uhr, statt. Tagesordnung: 1. Antrag Albrecht u. Gen. auf Aussetzung des Verfahrens gegen den Abgeordneten Liebknecht; 2. erste Beratung des Gelehrtenwurzes über Kriegsschäden; 3. erste Beratung des Gelehrtenwurzes über Abschaffung des Vereinsgesetzes. (W. L. B.)

Reichstags-Ersatzwahlen. Die durch das Ableben der Abgeordneten Birkenmayer (Waldshut-Säckingen Baden 3; Str.) und Dr. Oskar Fischer (Heidelberg-Eberbach Baden 12; nat.-lib.) nötig gewordenen Reichstags-Ersatzwahlen sind auf den 15. Mai, die durch das Ableben des Abgeordneten Rühm (Reichenbach-Neurode, Breslau 11 Soz.) erforderlich geworden. Ersatzwahl auf den 23. Juni anberaumt worden.

+ Hostieschaf gegen den Armierungssoldaten Liebknecht. Berlin, 3. Mai. Wie Wolffs Tel. Bur. erfuhr, befand sich unter den Demonstranten, welche am 1. Mai auf dem Potsdamer Platz festgenommen wurden, auch der Abgeordnete Karl Liebknecht. Da Liebknecht, welcher bei seiner Festnahme Zivilkleidung trug, Armierungssoldat ist, hat der zuständige militärische Oberherr die Untersuchung eingeleitet und auf Grund der bisherigen Feststellungen einen Haftbefehl gegen Liebknecht erlassen.

+ Bestandsaufnahme von Druckpapier. Berlin, 3. Mai. Die Kriegswirtschaftsstelle für das Deutsche Zeitungsgewerbe S. m. b. H., Berlin C. 2, macht nochmals darauf aufmerksam, daß am 4. Mai 1916 abends 6 Uhr eine Bestandsaufnahme von unbedrucktem, maschinenglattem, holzähnlichem Druckpapier vorzunehmen ist und die Bestände auf dem von der Kriegswirtschaftsstelle für das Deutsche Zeitungsgewerbe anzufordernden Fragebogen „B“ anzugeben sind. Insbesondere haben Drucker, Verleger, Spediteure, Lagerhalter usw. die Bestände, die sie in Gewahrsam haben, zu melden. Das Unterlassen der Meldung zieht die in der Bekanntmachung des Reichsantrags vom 19. April 1916 ang. drogen Strafen nach sich.

Ausland.

+ Über die Rekrutierungspolitik der englischen Regierung

gab der Premierminister Asquith im Unterhause am 2. Mai eine Erklärung ab. Er betonte, die Beratung über das Wehrpflichtgesetz in der letzten Woche habe gezeigt, daß der Vorschlag der Regierung, die Rekrutierung nach und nach durchzuführen die Gunst des Hauses nicht gefunden habe. Er schlägt daher vor, das Haus möge sich unverzüglich mit allen Seiten der Frage an Hand der einzigen Maßnahme beschäftigen, die ihm morgen vorgelegt werden sollte. Er betonte, daß die gesamte Wehrmacht des Reiches zu Wasser und zu Lande bei Kriegsbeginn fünf Millionen Männer überchristen habe, und daß die Aufrichterhaltung der Seemacht durch die Flotte und Handelsmarine und die Finanzierung der Alliierten der britischen Rekrutierung Grenzen setze, die für die anderen kriegsführenden Staaten kaum oder überhaupt nicht vorhanden seien. Die Zahl der Mannschaften, welche der vollständige Entwurf der Regierung zugestehen wolle, werde die gegenwärtig verfügbare Anzahl derjenigen Männer umfassen, die aus der Industrie genommen werden könnten, ohne das Land zur Erfüllung seiner anderen Verantwortlichkeiten unfähig zu machen. Diese Pflichten seien zu einer erfolgreichen Fortführung des Krieges ebenso wesentlich, wie die Aufrechterhaltung der zum Frontdienst festgelegten Mannschaftszahl. Insbesondere die Erklärungen der Vertreter der Arbeiterpartei am 27. April hätten die Regierung zu dem Glauben ermutigt, daß der allgemeine Wunsch besteht, die ganze Angelegenheit ein für allemal zu erledigen. Er hoffe, daß der Entwurf zu diesem Ziel führen werde.

Asquith wandte sich dann gegen die Kritiker der Regierung und erinnerte das Haus daran, daß Pitt und der Herzog von Wellington am Vorabend der Schlacht von Salamanca genau denselben Kritiken ausgesetzt gewesen seien. Seine Antwort an die Kritiker gehe dahin, daß welche Irrtümer und Fehler auch begangen worden seien, der Anteil des britischen Reiches an der gemeinsamen Sache der Alliierten gewachsen sei und beständig von

Monat zu Monat wachse. Auch glaube er, daß die Lage der Alliierten zu Wasser und zu Lande niemals besser gewesen sei als im gegenwärtigen Augenblick.

Wie das Reuterliche Bureau ergänzend meldet, gebrauchte Asquith im Unterhaus die Worte „allgemeiner und sofortiger Dienstzwang“. Es herrte einiger Zweifel über den genauen Charakter der Vorschläge, die dem Unterhaus am 3. Mai vorgelegt werden sollen; man glaube aber allgemein, daß die Vorlage den ganzen am 25. April angedeuteten Regierungsplan enthalten werde.

+ Englische Amtstriebe in Neu-Griechenland.

Sofia, 3. Mai. Wie „Kambana“ erfährt, entfaltet das englische Balkankomitee in Drama und Seres unter der Bevölkerung eine lebhafte Tätigkeit gegen die griechische Regierung. Sie verbreitet einen Aufruf, in dem die Bevölkerung aufgefordert wird, nicht mehr der griechischen Regierung zu vertrauen und sich England anzuschließen. Der Aufruf macht viele Versprechungen, wie Gewährung von Erntevorschüssen an die Bauernschaft. Er beschuldigt die Regierung eines Abkommens mit Bulgarien, Seres abzutreten. Schließlich wird empfohlen, die gegenwärtigen Abgeordneten nicht anzuerkennen. Dadurch würde eine Regierungstruppe hervorgerufen und die Rückkehr Venizelos herbeigeführt werden. Im Dorfe Mutasi wurde einer der Agitatoren, ein Engländer aus Malta, von der griechischen Polizei festgenommen.

Casement.

Der irische Aufstand ist nach englischen Meldungen völlig niedergeschlagen. Das war zu erwarten, nachdem es den Engländern gelang, die Seele des Aufstandes, Sir Roger Casement, bei seiner Landung an der irischen Küste gefangen zu nehmen. Über das Schicksal dieses begeisterten Irren ist noch nichts bekannt geworden, doch dürfte es nicht zweifelhaft sein, nachdem nachgewiesen wurde, daß der englische Gesandte in Norwegen, Glüren, sicher mit Wissen der englischen Regierung vor Jahresfrist befreit war, diesen Vorläufer der irischen Sache durch Meuchelmord bestrafen zu lassen.



1916

Kleine politische Nachrichten.

+ Aus Athen wird gemeldet, es verlautet, die griechische Regierung habe dagegen Einspruch erhoben, daß die Engländer den deutschen Konsul in Drama, Künzer, bei Seres verhaftet haben. Nach Meldung französischer Blätter ist übrigens der verhaftete Konsul nach Malta gebracht worden.

+ Die schwedische Regierung hat eine neue einmalige Steuer zur Deckung besonderer Verteidigungskosten beantragt, deren Beitrag auf 54 Millionen Kronen berechnet ist.

+ Dem Pariser „Temps“ wird aus London gemeldet, daß eine wirtschaftliche Konferenz der Alliierten in Paris Anfang Juni zusammengetreten werde. Die Vertreter der alliierten Regierungen würden nicht nur ihre Gedanken ausspielen, sondern sich auch bemühen, bestimmte Maßnahmen zu beschließen, um sie gemeinsam nach dem Krieg auszuführen.

+ In der belgischen Regierung überreicht Erklärung bett, den Kongos versichert die französische Regierung, daß sie die belgische Regierung bei den Friedensverhandlungen unterstützen werde, damit Belgien den Kongos befreie und eine demokratische Entwicklung für die während des Krieges in der Kolonie erleideten Schäden befreie. Die Vertreter von England, Russland, Italien und Japan haben sich dieser Erklärung angeschlossen - Versprechen und halten es immer noch zweiterletzt.

+ Eine Londoner amtliche Meldung bringt, Deutschland habe den britischen Vorschlag zur Übergabeführung britischer und deutscher Gefangener nach der Schweiz angenommen. Das Abkommen entspricht dem französisch-deutschen Abkommen.

+ Aus Marseille wird unter dem 2. Mai die Ankunft einer neuen Abteilung russischer Truppen angedeutet.

+ „Petit Parisien“ erzählt aus Bordeaux, daß der montenegrinische Ministerpräsident Lazar Radomilich seine Demission überreicht habe; der montenegrinische Geschäftsträger in Rom Radomilich sei nach Bordeaux berufen worden. - Viel zu regieren gibt's ja jetzt allerdings gerade nicht für eine montenegrinische Exzellenz.

+ Wie der Hanger „Mémo Courant“ meldet, ist im Hafen von Neapel ein allgemeiner Streik unter den Matrosen der Schleppboote und Reichter ausgetragen; die Matrosen verlangen eine Lohnherhöhung. Infolge des Ausstausches könnten die Schiffe den Hafen nicht verlassen, wodurch der Ausfuhrtransport verhindert werde.

Nach einer Kopenhagener Meldung der „König. Sig.“ hat der japanische Gesandte in Washington Brüderlichkeit erhoben gegen die vom Kongress angenommene Gesetzesvorlage über die Begrenzung der japanischen Einwanderung.

Der Krieg.

+ Unveränderte Lage beiderseits der Maas. — Erfolg im Luftkrieg.

Großes Hauptquartier, den 3. Mai 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Digmude drangen deutsche Abteilungen im Anschluß an einen Feuerüberschlag in die belgische Linie ein und nahmen einige Dutzend Leute gefangen.

In der Gegend des Four-de-Pars (Argonnen) ließen unsere Patrouillen bis über den zweiten französischen Graben vor; sie brachten einige Gefangene zurück.

Beiderseits der Maas ist die Lage unverändert.

Oberleutnant Ich. v. Althaus schoß über den Collette-Walde sein sechstes feindliches Flugzeug ab. Außerdem ist ein französisches Flugzeug im Luftkampf südlich des Werkes Thiaumont zum Absturz gebracht. Zwei weitere sind durch unsere Abwehrgeschütze südlich des Talou-Rückens und beim Gehöft Thiaumont, ein fünftes durch Maschinengewehrfeuer bei Hardaumont heruntergeholt. Der Führer des letzteren ist tot, der Beobachter schwer verletzt.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung. (W. L.B.)

+ Nordauer der Kämpfe im Adamello-Gebiet.

Wien, 3. Mai. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Westlich von Karanze schoß ein österreichisch-ungarischer Kampfflieger ein feindliches Flugzeug ab. — Sonst nichts von Bedeutung.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe im Adamello-Gebiet dauern fort. Bei Riva und im Raum des Col di Lana kam es zu heftigen Artilleriekämpfen. Ein italienischer Angriff auf die Rotwand-Spitze wurde abgewiesen.

Südostlicher Kriegsschauplatz.

Ruhe.

+ Der türkische Heeresbericht.

Konstantinopel, 3. Mai. Aus dem Großen Hauptquartier wird gemeldet:

Einige feindliche Schiffe erschienen in den Gewässern von Smyrna und Mekri und beschossen einige Punkte an der Küste ohne Erfolg.

Von der anderen Fronten sind Nachrichten von Bedeutung nicht eingegangen.

+ Entente stimmt für eine allgemeine Offensive.

Ein vom "Gronale d'Italia" dieser Tage veröffentlichter Londoner Brief macht darauf aufmerksam, daß man "einem weiteren Winterfeldzug in London mit Schrecken" entgegensehe. Die allgemeine Auffassung verlange, daß man mit den heute vorhandenen Kräften kraftig dreschlage. Es sei dringend nötig, eine allgemeine und erschöpfende Offensive zu ergreifen und die Lösung des Kriegskampfes in diesem Jahre zu finden. Man versichere, daß die Militärkonferenz der Alliierten auf diesen Gedanken gestimmt sei. Die öffentliche Meinung der Alliierten verlange auch eine weitere Zusammenarbeit der militärischen Kräfte.

+ Durch U-Boote bzw. Minen versenkt.

London, 2. Mai. "Slyonds" melden: Der Dampfer "Rochester" wurde versenkt; ein Mann von der Besatzung wird vermisst. — Der brasilianische Dampfer "Rio Branca" wurde versenkt; die Mannschaft ist in Blyth gelandet worden.

Amsterdam, 2. Mai. Das "Handelsblad" meldet: Der schwedische Dampfer "Friesland" ist bei der Galloper Boje auf eine Mine gesunken. Der Dampfer "Batavia IV" ist zu Hilfe gekommen und versucht das Schiff in einen englischen Hafen zu schleppen.

+ Zur Lage im Kaukasus

Schreibt die Amsterdamer "Nieuws van den Dag" vom 2. Mai u. a.:

Sowohl aus der Unbestimmtheit der Ortsangaben in den russischen Berichten, als aus den türkischen Berichten erhält man den Eindruck, daß die Türken durch die Verstärkungen, die sie empfangen haben, instand gesetzt sind, den Vormarsch des Russen zum Stehen zu bringen. Sie gehen nicht mehr, wie vor drei Monaten, langsam, aber beständig zurück, sondern halten Stand, greifen selbst an und verhindern das Vorrücken der Russen.

98 Die Franzosenabtau.

Motto aus der Zeit des kultur- und wissenschaftlichen Umschwungs vor 100 Jahren von D. A. Hein.

Da erhob der Mann den Kopf, stierte herüber und versuchte auszustecken. Als er ausschreiten wollte, fiel er lang in den Schnee und regte sich nicht mehr. — Trapp schleppte sich zu ihm hin. — Er war tot. — "Wieder einer," murmelte er. "Kommt nun Röschen an die Reihe, das gute, lebensfeste Röschen?" — Er schüttelte sich. "Und dann der Esel oder ich. — Haha!" lachte er verzweifelt, wie ein Irreiniger auf. "Für das deutsche Vaterland kann's nur Gewinn sein, wenn's uns dreie los wird. Haha, das kann's den Franzosen und Russen danken! — Haha!" — Er trollte sich wieder zu seinem Röschen hin. Koch lebte sie. — Er ging wieder zurück. In der Ferne sah er zwei Männer an einem toten Pferde herumantieren. Sie schlügen mit dem Stock darauf und stochern mit dem Bajonet hinein, aber vergeblich. Der Kadaver war in Eis erstarrt, und ihre Kräfte reichten nicht aus, um ein Stück zur Stillung ihres Hungers abzutrennen. — Als Trapp zu ihnen trat, hockten sie am Boden und sammelten von Pferdeblut getränkte, zu Eis gefrorene Schneeklumpen, die sie zum Teil aßen, zum Teil in ihre Tornister steckten. Drobend bißten sie ihre Bajonette dem Antrommenden entgegen, im Glauben, er wolle ihnen das gefrorene Blut streichen machen.

"Helft mir, mein Frau liegt dort im Sterben," stieß Trapp hervor und zeigte dortherin, wo seine Frau im Schnee lagerte. Die Blicke der beiden folgten der angedeuteten Richtung. Ein Aufschrei der Freude entfuhr Ihnen, als sie den Esel sahen. Sie wankten auf ihn zu und stießen ihm die Bajonette in den Leib. Gierig fielen sie über das verdiente Tier her und tranken sein Blut. Schaudernd wandte sich Trapp ab. So weit hatte ihn der Hunger bis jetzt noch nicht getrieben. Er ging zu Röschen und rief ihren Namen, aber sie antwortete nicht. Niederzuknien wagte er nicht, aus Furcht, nicht wieder aufzukommen. Er betastete Hände und Gesicht. — Röschen war fast und statt. Sie brauchte den Esel nicht mehr; — sie war tot. —

John Bull's mesopotamische Fragen.
Über das Schicksal der Entsetztruppen des Generals Gorringe sprechen sich die Londoner "Daily News" in einem Beitrag sehr besorgt aus. Diese Truppen würden bald einem starken, durch den Erfolg noch ermutigten Gegner gegenüberstehen. Dabei sei zu berücksichtigen, daß auch diese Truppen schon seit Monaten harte Entbehrungen ertragen müssten und teilweise längere Zeit in dem durch die Überschwemmungen übel zugerichteten Gelände verbracht und durch Krankheiten erschöpft seien. "Abermals", fährt das Blatt fort, "stehen wir deshalb, wie bei Gallipoli, vor der Frage, ob es nicht besser wäre, die ganze Expedition in Mesopotamien aufzugeben und den schleunigen Rückzug der Entsetztruppen anzunehmen oder aber unverzüglich ein starkes Hilfskorps aus Indien und von Suez heranzuziehen. Es ist allerdings die Frage, ob diese Hilfsstruppen rechtzeitig ankommen würden."

+ Wieder ein Smuts-Bericht.

London, 3. Mai. (Meldung des Reuterischen Bureaus.) Amtlich. General Smuts meldet, daß die Regenzeit mit großer Heftigkeit eingesetzt hat. Der Feind hält noch eine starke Stellung südlich von Kondo-Uirangi befestigt. Die Bewegung der belgischen Streitkräfte in Ruanda wird durch heftige Regengüsse behindert.

Lokales und Provinzielles.

Ditzenburg, den 4. Mai 1916.

— Sommerjahrsplan. Mit der heutigen Nummer überreichen wir unseren Lesern den neuen Sommerjahrsplan als Gratisbeilage zur gefälligen Benutzung.

— Gewitter. Nach vorausgegangener sommerlicher Wärme entlud sich gestern nachmittag über unserer Stadt ein schweres Gewitter, begleitet von heftigen Regenschauern, die stellenweise mit Hagel untermischt waren. Der reichliche Regen ist für die keimenden und sprühenden Saaten in Feld und Garten von außerordentlich wohltuender Wirkung gewesen.

— Das Verbot der haushaltshülfenden wird gutem Vernehmen des Wolff-Büros nach nur bis zum 1. Oktober d. J. Gültigkeit haben.

— Ladefertige Bezeichnung der Stückgüter.

Seit Anfang November v. J. müssen Stückgüter ladefertig bezeichnet aufgeliefert werden, d. h. vom Absender außer mit Zeichen und Nummer sowie dem Namen der Bestimmungsstation auch mit dem Tage der Aufgabe und dem Namen der Verladestation deutlich und haltbar bezeichnet sein (Ausführungsbestimmungen IV—VI zu § 82 der Eisenbahn-Verkehrsordnung). Diese für die Dauer des Krieges getroffene Maßnahme hat wesentlich zur Beschleunigung der Annahme der Stückgüter und zur Verminderung von Unregelmäßigkeiten beigetragen, jedoch werden die einzelnen Bestimmungen von den Verkehrsbehörden nicht immer richtig ausgeführt. Es sei deshalb erneut darauf hingewiesen, daß sich als am zweckmäßigsten die Verwendung von Beklebzetteln oder Anhängschildern nach nachstehendem Muster empfiehlt:

Zeichen und Nummer:

○ Von _____ (Versandstation)	am _____ (Tag der Aufgabe)
nach _____ (Bestimmungsstation)	

Zur Kennzeichnung von Frachtgut sind Beflebezettel oder Anhängeschilder von weißem Papier, zur Kennzeichnung von Gilgit oder eiligtümlich zu beförderndem Frachtgut solche aus rotem Papier oder auch weißem Papier mit rotem Rande zu verwenden. Hat der Absender Stückgüter nicht vorschriftsmäßig oder nur undeutlich bezeichnet oder hat er unvorschriftsmäßige Beflebezettel oder Anhängeschilder (weiße statt roter oder weißer mit rotem Rande oder umgekehrt) verwandt, so wird die Bezeichnung von der Eisenbahn gegen Erhebung der im Nebengebührentarif (Teil I, Abteilung B des deutschen Eisenbahngüttertarif) vorgesehenen Gebühr nachgeholt.

— Zugbelichtung in den Tunnels. Von 1. ab sind die Schnell-, Eil- und Personenzüge in den Tunnels, deren Durchfahrt länger als eine Minute Zeit in Anspruch nimmt, wie vor dem Kriege auch am Tage zu beleuchten.

— Fernsprecher beim Gewitter. Von zufälliger Seite wird im Hinblick auf die bevorstehende Wärme und daher auch gewitterreichere Jahreszeit darauf merksam gemacht, daß während der Dauer von schweren und schweren Gewittern von der Fernsprechvermittlung sämtliche Fernsprechapparate sind zwar mit derselben empfindlichen Blitzschutzvorrichtungen versehen, welche einige Entladungen atmosphärischer Elektrizität aufzufangen und ableiten, indes wird immerhin empfohlen bei nahen und schweren Gewittern die Fernsprechröte und Leitungen nicht zu berühren. Ein Anschlag des Hörers ist unter allen Umständen gefährlich.

— Vorsicht im Walde. Infolge des warmen Wetters ist das alte Gras, Unkraut und Laub in den Wäldern vielfach gedorrt, während die jungen Triebe die Überbleibsel noch nicht überwuchern. Infolgedessen die Feuersgefahr in jeriger Zeit besonders groß. Jeder Funke, der hineinfiegt, zündet an. Spätinger müssen deshalb mit dem Feuer äußerst vorsichtig sein und das Rauchen im Wald unterlassen. Auch die in der Nähe des Waldes beschäftigten Feldbeiter sollten das Verbrennen des Unkrauts usw. nur unvornehm, wenn genügend Sicherheit vorhanden ist, von dem Feuer keine Funken nach Waldrändern geworfen werden können. Denn gar zu leicht kann durch Unachtsamkeit ein Brand entstehen, der wertvollen Waldbestand in kurzer Zeit vernichtet und Schaden verursacht, der Tausende von Mark beträgt. Also Vorsicht!

t) Frankfurt a. M., 3. Mai. Nach einer Feststellung des Beratungsausschusses für den gewerblichen Wohnungsbau stand in der Zeit vom 1. September 1914 bis 31. Juli 1915 Mietaufälle in Höhe von 2 380 000 entstanden. Die tatsächlichen Verluste werden jedoch höher geschätzt, weil viele Vermieter keine Angaben gemacht haben.

t) Frankfurt a. M., 3. Mai. (Juwelen-Lotterie) In Gegenwart der Schuhherrin der Verlosung, der Herzogin Friedrich Karl von Hessen, wurde heute mittags der Verkauf von Losen für die Juwelen-Lotterie zugunsten notleidender Familien Frankfurter Gewerbetreibende eröffnet. Für die Verlosung wurden mehrere kostbare Schmuckstücke im Werte von 20 Mark bis 70 000 Mark das Stück von Frankfurter Familien zur Verfügung gestellt. Insgesamt stehen 60 000 Lose, das Stück zu 50 Pf. zum Verkauf. Die Verlosung findet am 3. Juli statt.

t) Bad Homburg v. d. H., 3. Mai. Landrat v. Münchhausen, der sich augenblicklich auf Urlaub hier befindet, erlitt bei einer Ausfahrt einen Unfall und brach dabei das Bein.

t) Gelnhausen, 3. Mai. Ein Rundschreiben des Landrats fordert die Jagdpächter der Jagdbezirke Kreise Gelnhausen auf, das von ihnen erlegte Wild in den Pachtungsgemeinden zum Verkauf an die Bevölkerung zu überlassen, um dadurch auch dem Fleischmarkt im Kreise zu steuern. "Die Herren Pächter werden dadurch die Dankbarkeit der Bewohner der Pachtgemeinden sichern," heißt es zum Schluß der Bekanntmachung.

Aus dem Reiche.

+ Der Kriegsausschuß für Kaffee, Tee und den Getreidekriegsmittel g. m. b. h. in Berlin macht bekannt, daß von den ordnungsmäßig angemeldeten und bei ihm aufgeführten Befestigungen vorerst eine Quotierung insgesamt 10 Prozent jeder einzelnen Sorte zum Verkauf und zur Röstung unter folgenden Bedingungen freigesetzt wird:

1. An den Verbraucher darf Kaffee nur in geröstetem Zustande verkauft werden.
2. In jedem einzelnen Falle darf nicht mehr als 1/2 Pfund gerösteter Kaffee verkauft werden. Der Verkauf ist nur gestattet, wenn gleichzeitig an den

Als Trapp von der Kriegsklasse hörte, glänzten seine Augen wieder. Alle Mühsale und Opfer, all das Frustbare, das er unter den kämpfenden Soldaten, besonders bei dem grauenovollen Nebengang über die Beresina, erlebt hatte, schien die winzige Beute aufzuwiegen; er wagte doch von Freudenberg her, welchen Schatz solche Kriegsläden bergen könnten. Die Geldgier in ihm war nicht tot.

Gebobenen Mutes stapften die drei dem Birkenwald zu, um ihre Fleischvorräte zu bergen. Man beabsichtigte dann zurückzulehren, um auch den Rest des Tieres im Wald zu schaffen. Aber es kam anders. Kaum barg der Wald, als auch schon neue Trupps zerlumpter Krieger des Weges kamen. Mit Freudengehren fielen sie über Trapp's Esel her, und in kurzer Zeit waren nur noch ungenießbare Reste vorhanden. Gestärkt zogen sie weiter. Hinterher hinkten und trocken schlapp gewordene Verwundete, um bald ihrer Schwäche vollständig zu erliegen und elend zu Grunde zu gehen. —

Mühsam schleppte sich eine dieser Gestalten vorwärts, das Gewehr als Stütze zu nutzen. In der Nähe des verhängten Todes ruhte sie einen Augenblick. Schaudernd sah der Mann den zerfetzten, zerragten Eselskopf. — Er war wie alle Eselsköpfe, wie ihrer schon so viele herumlagen, was war da Besonderes bei?

Trotzdem konnte er seinen Blick nicht von ihm wenden. Seine Gedanken irrten zurück in die frühere Jugendzeit. Wenn der Vater mit dem Esel von Siegen kam und mit den Geschwistern ihm entgegenkam, welche Freude

— Wie hatte ein kleines Mädchen, die Trudel, gekämpft und gekämpft, wenn sie der Siegenische Otho hoch oben auf den schwerbeladenen Esel gehoben hatte. — Seine Gedanken schwirrten weiter, zur Behaglichkeit des traurigen Kindes und mit bitterer Qual empfand er jetzt, angesichts des vielleicht nahen Todes im fernen, fremden, fahlen Land, die Flucht aus dem Vaterhause, ohne Grus, ohne Tränen entstürzten seinen Augen und waren in den steinigen Bart, wo sie zu Eis erstarrten. Seine vom Frost zerrissenen Lippen lästerten: "Vater — Mutter — Tochter —"

(Fortsetzung folgt.)

nis er sich aus seiner Erstarrung erholt hatte, sah er sich nach seinem Esel um. Die beiden Soldaten waren gerade dabei, große Stücke davon abzuschneiden und ihre Tornister damit zu füllen. Sie sahen in ihrer Verwirrung, Hände und Mund mit Blut befleckt, furchtbar aus, aber sie standen wieder aufrecht. Die Zuführung und Zersetzung neuer Lebensmittel hatte in ihnen den Willen zum Leben neu entfacht. Trapp, der das mit Staunen wahrnahm, überwand seinen Esel und probierte ebenfalls das rohe Fleisch. Dann fiel er, gleich den andern, mit Heißhunger über seinen Esel her.

An der Sprache merkte er, daß seine beiden Genossen Franzosen waren. Er redete sie deutsch an; sie verstanden ihn und antworteten in schlechtem Deutsch. Er bedeutete ihnen, daß ihm Frau und Kind soeben gestorben seien. Die rohen Burschen aber lachten ihn aus und sagten, daß könne ihm doch in seiner verzweifelten Lage nur recht sein. So habe er doch nur für sich zu sorgen, er sollte sich ihnen anschließen.

Die Soldaten hielten ihm aus der Seele gesprochen, was er nicht auszustreichen wagte. Er fühlte sich tatsächlich erleichtert und war sofort bereit, mit ihnen zu gehen. Frau und Kind verscharrte er in den Schnee, nahm Gewehr und Munition an sich und folgte den andern. Einer der beiden sagte zu ihm: "So, Mann, das hast du gut gemacht. Du sollst unsern Schatz verteidigen helfen. Wir hausen seit einigen Tagen in dem Keller eines abgebrannten Gebäudes dort in dem Birkenwald. Wir haben alles genug, sogar Feuer und Kochapparate, nur nichts zu essen. Da kam uns dein Esel sehr gelegen. Du scheinst ein brauchbarer Kret zu sein; höre also, was wir dort treiben. Wir sammeln nämlich alle kostbaren Sachen, die wir von den Gefallenen erhalten können. Du kannst dich an unsern Geschäft beteiligen, vorausgesetzt, daß du auch dein Teil herbeischleppt. Die Ernte ist groß. Gerade hier an dieser Ecke stürzen sie wie die Schneeflocken. Dort drüben wurde gestern eine Kriegsklasse ausgespannt, weil sie im Schneesturm blieb. Den Inhalt verteile man, so gut es geht, an die Soldaten. Die schweren Silberstücke wurden aber nicht weit getragen, sogar Goldbeutel waren die Schatzkäpfe fort. Säcke voll haben wir in den Kellern geschleppt. Das gab die Veranlassung und die Grundlage an unserem Unternehmen."

jeden Verkäufer mindestens die gleiche wenige Kaffee-Ersatzmittel abgegeben wird.
Der Preis für $\frac{1}{2}$ Pfund gerösteten Kaffee und $\frac{1}{2}$ Pfund Kaffee-Ersatzmittel darf zusammen 2,20 Mark nicht übersteigen.

4. Der Großverbraucher (Kaffeehäuser, Hotels, Gastwirtschaften, gemeinnützige Anstalten, Lazarette usw.) darf an Kaffee nur die Hälfte desjenigen Quantums in wöchentlichen Raten verkaufen werden, das ihrem nachweisbaren wöchentlichen Durchschnittsverbrauch der letzten 3 Betriebsmonate entspricht; es muß auch in diesem Falle mindestens die gleiche Menge Ersatzmittel verkaufen werden.

5. Fertige Mischungen von geröstetem Kaffee mit Ersatzmitteln müssen mindestens die Hälfte Kaffee-Ersatzmittel enthalten. Der Preis für diese Mischungen darf, wenn sie 50 Prozent Kaffee enthalten, 2,20 Mark pro Pfund nicht übersteigen. Enthalten die Mischungen einen geringeren Prozentsatz Bohnentasse, so ist der Verkaufspreis dementsprechend niedriger zu stellen.

6. Denjenigen Verkäufern von Kaffee, Kaffee-Ersatzmitteln und fertigen Mischungen, welche die obigen Bedingungen einhalten, wird durch den Kriegsausschuß ihr gesamter Zins an Kaffee abgenommen werden.

+ Bestandsmeldung von Metallen. Obgleich wiederholte Aufregung von amtlicher Stelle in der Presse auf die Verpflichtung zur regelmäßigen Bestandsmeldung für die durch Verordnung M 1/4. 15 KRA vom 1. Mai 1915 festgestellten Metalle hingewiesen ist, laufen die Bestandsmeldungen bei der Metallmeldestelle noch immer nicht mit der nötigen Pünktlichkeit und Genauigkeit ein. Da eine Unterlassung der Bestandsmeldung recht erheblich ist, so nach sich ziehen kann, wird den Gewahrsmeldern immer wieder dringlichst geraten, auf die Weidemeldungen und die ergangenen Meldevorrichtungen zu achten.

Die nächste Bestandsmeldung von Metallen gemäß Verordnung M 1/4. 15 KRA ist am 1. Mai 1916 fällig und muß unter Zugrundelegung des Bestandes vom 1. Mai 1916 spätestens bis zum 15. Mai bewirkt sein. Zu beachten ist, daß die Bestandsmeldung nur für die durch Verordnung M 1/4. 15 KRA betroffenen Gewahrsmeldungen und nur für die dieser Verordnung unterliegenden Metalle gilt. Die außer der Verordnung M 1/4. 15 KRA und deren Ergänzungsvorordnungen erlassenen Bestimmungen über Meldepflicht und Beschlagsnahme an Metallen enthalten andere Meldebestimmungen und haben, soweit nach ihnen periodische Meldeungen erfolgen, andere Meldezeitpunkte festgesetzt. Zur leichteren Ausführung der Besitzer beschlagnahmter Metalle ist eine Übersicht über die Bestimmungen der allgemeinen Metallbeschlagsnahme herausgegeben, die von der Metallmeldestelle der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preußischen Kriegsministeriums, Berlin W 9, Potsdamer Straße 10/11, bezogen werden kann.

- Der Verkehr mit Futtermitteln. Der § 12 Abs. 1 der Verordnung über den Verkehr mit Kraftfuttermitteln vom 28. Juni 1915 enthält die Bestimmung, daß die Besitzer der genannten Verordnung sich nicht auf Futtermittel beziehen, die selbst oder deren Abkömmlinge noch dem 31. März 1915 aus dem Auslande eingeführt worden sind. Durch die Erstreckung der Anwendung auf die Rohstoffe der Futtermittel blieben große Mengen eingeschaffter Waren, die zu Futterzwecken dienen (Maisabsäfte, Kleie und Maizelmeine aus ausländischer Seite, Treber aus kontinentfreiem ausländischem Mais usw.) der allgemeinen Verjüngungsregelung entzogen; sie im freien Verkehr nur zu übertrieben hohen Preisen zu haben. Diesem Widerstande soll durch Streichung der Beteiligung „selbst oder deren Rohstoffe“ in den erwähnten Paragraphen abgeholfen werden; eine Bekanntmachung im Bundesrat vom 1. Mai 1916 hat diese Streichung erfüllt. Damit wird auch der Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte eine rechtlich unzweckhafte Grundlage für die Anforderung der Katastrophen (Bekanntmachung vom 26. März 1916) gegeben, die wohl durchweg aus Rohstoffen (Katastrophen in der Schale) kommen, die nach dem 31. März 1915 eingeführt worden sind.

Ablösung eines Doppeldeckers. In der Klausstraße a. Gennin stürzte am Dienstag dem „B. L.“ zufolge ein Doppeldecker ab. Beide Insassen sind schwer verwundet. Das Flugzeug ist zum Teil zertrümmert.

Klus Groß-Berlin.

Berlin will sich endlich ohne Großschlächter belieben. Das Nachrichtenamt des Berliner Magistrats teilte mit: Der Verkauf der auf dem städtischen Viehhof aufgeweinen, auf die Stadtgemeinde Berlin entfallenden Zweite wird von morgen, Mittwoch, ab unter Ausstellung der Großschlächter seitens der Verwaltung des städtischen Vieh- und Schlachthofs unmittelbar an die Großschlächter erfolgen. Es ist weiter die Anordnung gegeben, daß – zunächst für die Zeit bis einschließlich 1. Mai – kein Großschlächter aus dem ihm am Mittwoch und Sonnabendmarkt zugeleiteten Vieh mehr als je zwei Vierel Kind, zwei Kälber und zwei Schafe an Wiederverkäufer abgeben darf, und daß die Wiederverkäufer nicht mehr als diese Mengen bezahlen dürfen. Durch Veröffentlichungen in der Berliner Presse, insbesondere in der „Korenpost“ waren Machenschaften der Großschlächter entstanden, die ein endliches Einbrechen gegen die Herren zur unabweisbaren Notwendigkeit machten.

Aus aller Welt.

+ Kranken Kriegsgefangene in der Schweiz. Die Internierung kranker Kriegsgefangener in den Kurorten der Schweiz geht, nach einer Meldung aus Bern, weiter. In der Nacht zu Dienstag ist ein Zug aus Lyon mit 17 Deutschen um 2 Uhr 30 Minuten in Bern angekommen, dessen Fahrgäste nach kurzem Aufenthalt weiterfuhren, um in Olten und Zürich auf die einzelnen Banen gegangen zu werden. 141 kommen nach dem Kanton Glarus, 44 in den Kanton Appenzell, 42 nach St. Gallen, 83 nach Nagaz, 43 nach Chur, 80 nach Davos und 84 nach der Zentralalpen.

Montag abend ging aus Konstanz der erste Zug mit Heilungsbefürchteten und kranken Franzosen, von denen in letzter Zeit eine große Anzahl hier dort angenommen hatten, nach der Schweiz ab. Es ist täglich in Zug mit etwa fünfhundert Kranken vorgezogen. Die Züge verließen von Konstanz bis Bern direkt, wo die Befreiung an die verschiedenen Kurorte stattfindet.

Der Austausch der invaliden Kriegsgefangenen zwischen Deutschland und Frankreich beginnt voraussichtlich wieder. Der Tag ist noch nicht festgesetzt. Montag abend ist der stellvertretende Kommandierende General des 14. Armeekorps mit einem größeren Stab von Vertretern des Kriegs-

ministeriums aus Anlaß des bevorstehenden russischen Friedens eingetroffen.

Ein russischer Polizeichef als Haupt einer Diebesbande. In Petersburg leiten die früheren Wilnaer Gerichtsbehörden eine Untersuchung ein gegen den in Haft befindlichen früheren Chef der Wilnaer Geheimpolizei, Grigoriew, der sich als das Haupt einer internationalen Diebesbande entpuppte. Der bevorstehende, ungeheure Aufschwung erregte Prozeß dürfte die methwürdigsten Enttäuschungen bringen.

Wiedergefunden.

Verhängung von Fritz Molitor.

(Nachdruck verboten.)

Es ging dem Frühling entgegen. Noch einmal aber hatte König Winter die Erde in ihr weiches Kleid gehüllt; denn nicht ohne Kampf wollte er seine Herrschaft an die ihm feindlichen Mächte abtreten. Von dem Schneesegegen hatten auch die beiden Parallelstraßen, die von Herrenthal nach Rothenbach, der prächtigen, aber einfach gelegenen Besitzung des vor einiger Zeit im Kriege gefallenen Grafen von Rothenbach führten, und die ganze Umgegend ihr beträchtliches Teile abbekommen. Die zwei Straßen liegen zu beiden Seiten eines ziemlich fröhlichen Flüßchens, das eine erhebliche Strecke entlang die natürliche Grenze zwischen Sachsen und Böhmen bildet und durch eines der lieblichsten Täler des Erzgebirges fließt.

Rechts und links des Flusses – meist unmittelbar an den Straßen – erheben sich mächtige Höhenzüge, gesäumt mit üppigem Fichtenwald. Und wer etwa im Sommer Gelegenheit hatte, auf der sächsischen Seite des von dem großen Touristenstrom noch nicht entdeckten Tales den Stundenlangen Kammweg entlangzuwandern und vom sogenannten Stöhrfelsen hinabzuhüpfen auf die grünen Motten tief unten, der vergißt die idyllische Gegend so leicht nicht wieder.

Heute freilich war von der grünen Sommerherrschaft höchst wenig zu sehen. Nur hier und da lugte ein grüner Zweig unter den dichten Schneebüschen hervor; denn mit gewaltiger Kraft hatte König Winter Berge auf Berge schimmernden Schnees lärm getürmt oder hatte ihn in künstlerischen Formen auf Baum und Strauch gestreut.

Heiterliche Stille herrschte das Tal entlang. Einsam lagen die hier und da verstreuten Hütten der Talbewohner, aus denen noch kein Licht schimmerte, trocken wie die Sonne schon hinter den Bergen verschwunden war. Plötzlich hörte man aus der Ferne lustiges Schellenklöppeln, und dann kamen um eine scharfe Wegebiegung eine Reihe prächtiger Schlitten zum Vorschein, die offenbar dem Besitzstand der Tochter und Erbin des Grafen von Rothenbach, der jugendlichen Gräfin Dorothea von Rothenbach, entstammten. In den Schlitten sahen oder ruhten lang ausgestreckt deutsche Soldaten, vorzüglich gebüllt in Offizierspelze oder in wärmende Decken. Eilig strebten die Schlitten dem Schloß Rothenbach zu, das seit einiger Zeit von seiner Besitzerin dem „Roten Kreuz“ als Genesungsheim für verwundete oder frische Krieger zur Verfügung gestellt worden war.

In einem der wenigen Räume ihres Schlosses, die sie sich zu ihrem persönlichen Gebrauch vorbehalten hatte, wanderte Gräfin Dorothea von Rothenbach raschlos auf und nieder. Sie war eine jugendlich frische, hohe und stolze Erscheinung im Alter von etwa zwanzig Jahren. Reiches, blondes Haar umrahmte in üppiger Fülle ein sehr sympathisch wirkendes Gesicht, dem es aber auch an energischen Zügen nicht fehlte. Bekleidet war Gräfin Dorothea in die schlichte, aber für ihren Zweck so praktische Tracht der Schwestern vom „Roten Kreuz“; denn sie hatte nicht nur ihr Besitztum, sondern auch ihre Person in den edlen Dienst der Kriegskrankenpflege gestellt. Ihrer Obhut wurden viele der frischen Soldaten anvertraut, die der Lazarettspflege nicht mehr bedurften, wohl aber durch eine längere, langsame Nachkur ihre volle Körperkraft wiedererlangen sollten. Heute war Schloß Rothenbach, das noch nicht voll belegt war, eine Zahlender zugewiesen worden. Durch ihre Schlitten hatte sie die Gräfin von der nächsten Bahnstation abholen lassen und erwartete nun jeden Augenblick ihr Eintreffen im Schloß.

Um sieben Uhr sollte der Samariterdienst der Gräfin wieder beginnen, weil sie da eine ihrer Pflegerinnen abzulösen hatte. Eben zeigte die Schloßuhr durch fünf Schläge die finste Nachmittagsstunde an. Um sich die ihr noch zur Verfügung stehende Zeit zu kürzen, setzte sich die Gräfin an den kostbaren Blüthnerflügel, der in einer Ecke des Zimmers stand, und ließ in zartem, meisterhaftem Spiel eine Reihe der herrlichen Schöpfungen unserer klassischen Klaviermeister erklingen.

Inzwischen war es sieben Uhr geworden, und Gräfin Dorothea rüstete sich nunmehr, einen Rundgang bei ihren Patienten anzutreten und ihres freiwillig übernommenen Amtes zu walten. Ueberall empfing man die gütige Pflegerin mit freundlich darbaren Blicken, und überall wußte sie durch ein gütiges Wort nur Lebenshoffnung und Lebensfreude zu spenden. Zuletzt wurden die neu eingetroffenen Patienten besucht, die man inzwischen in den ihnen zugewiesenen Räumen sorglich untergebracht hatte. Das letzte Zimmer des Korridors war einem Hauptmann eingeräumt worden. Eben wollte Gräfin Dorothea auch ihn, der noch im Bett ruhen mußte, als Schloßherrin und Pflegerin in der üblichen Weise begrüßen, als sie plötzlich erschrocken stehenblieb und mit jähre Bestürzung beide Hände auf das Herz preßte. Dann aber eilte sie mit raschen Schritten auf das Lager des Kranken zu, sank auf die Knie und ergriff dessen Hand, sie mit heißen Küschen bedeckend.

„Kannst du mir verzeihen, Heinz!“ rief sie unter Tränen aus. „Kannst du mir je verzeihen, was ich in törichtem Unverständnis an dir sündigte? O Gott, welche Gnade, daß ich dich wenigstens um Vergebung anflehen, dir zeigen kann, wie bitter ich mein Verhalten bereue! Wenn ich dir doch zu sagen vermöchte, wie schwer ich gesessen habe, weil ich damals in einer ungünstlichen Stunde nicht einzusehen vermochte, daß dir, dem ernsten Gelehrten, die Wissenskraft höher kehren müßten als die kindlichen Launen eines eigenfinkigen, vom Vater und den Brüdern verzogenen Mädchens! Wenn du doch ahntest, wie gern ich dich damals zurückgerufen hätte, als du so finster entschlossen mit den Rücken wandtest und von mir gingst! Denn glaub' mir, mein Herz wußte nichts von den harten Wörtern, die damals mein Mund in unsicherer Verblendung zu dir sprach. Aber kindlicher Trost hielt mich zurück. Dann kam der furchtbare Krieg! Ich wußte, daß du als einer der ersten dem Ruf deines Königs folge leisten mußtest. Immer hoffte ich, doch noch ein Wort des Abschieds und des Verzeihens von dir zu erhalten. O wie unendlich schwer ist es mir geworden,

dich, dessen Regiment ich nicht kannte, mit Gefühlen des Zornes gegen mich in das Feld ziehen zu lassen! Aber in Tag verging nach dem andern und brachte mir keine Kunde von dir. Hast gab ich schon die Hoffnung auf, je wieder etwas von dir zu hören! Wie haben mich die Freude und die Angst um dein Leben gepeinigt in meiner Einsamkeit; denn ich war in der ganzen Kriegszeit auf mich allein angewiesen. Meine beiden Brüder fielen, wie du dir denken kannst, ebenfalls zu den Fähnrichen, und beide waren bereits vor Namur den Helden Tod für das Vaterland erlitten. Auch Vater blieb nicht zu Hause! Trost seines Alters hielt er sich noch für kräftig genug, um des Königs Rock mit Ehren zu tragen. Als Kriegsfreiwilliger trat er in Hindenburgs Armee ein und wurde bei Tannenberg das Opfer einer russischen Kugel. Schmerzlich war es mir, als die Todesnachrichten eintrafen, aber noch ärger drückte mich, daß ich von dir so gar nichts erfuhr!

Wie wichtig und schal erschien mir nun plötzlich mein Leben, das bisher nur Genüg und Vergnügen, aber keinerlei ernste Pflichten kannte. Nun erst lernte ich dich und dein Handeln so recht verstehen! Ich beschloß daher, deiner würdig zu werden und mein Leben nun mehr redlicher Pflichterfüllung zu widmen. Ich verließ unser Palais in der Hauptstadt und zog mich in die Einsamkeit unserer Besitzung Rothenbach zurück, um hier ein Genesungsheim in ländlich gesunder Gegend einzurichten und auch an meinem Teile noch Kräften dem Vaterland zu dienen. Wie gern habe ich seitdem den armen Verwundeten und Kranken geholfen, die zu mir kamen, das gewährte ja einige Befriedigung, stillte aber nicht das Sehnen nach dem Einen, dem seit Jahren, noch ehe er es wußte, all mein Sinnen und Denken, dem meine ganze Liebe gehört, den ich bewunderte und verehrte in seiner Tüchtigkeit, und den ich dann doch in trostiger Verblendung von mir ließ, ohne daß ich es wollte! Aber nun hat Gott meine Gebete gehört, nun habe ich dich hier und kann dich demütig und herzlich bitten: Kannst du mir verzeihen, Heinz; Teurer, Geliebter, kannst du mir vergeben, was ich an dir gesündigt?

Wit leuchtenden Augen hatte Heinz von Kerner, der hervorragend Chemiker, den sich förmlich überstürzenden Worten Dorotheas gelauscht, und innig drückte er ihr nun, da sie geendet, die Hand.

„Längst habe ich dir“, antwortete er dann, „verziehen, lieuerste Dorothea! Wohl war es mir Ernst mit meinem Scheiden, als ich damals von dir ging. Aber gegürtet habe ich dir nicht; nur schwer, sehr schwer gelitten habe ich unter der scheinbaren Tatsache, daß unsere Charaktere die Übereinstimmung vermissen ließen, die ich für einen Bund auf Lebenszeit als unerlässlich ansah. Glücklich nachst du mich durch deine Versicherung, daß ich mich äuschte, weil ich mich in dem Gefülsleben einer jungen Dame noch nicht recht auskannte. Du weißt, daß mein Leben, bis ich dich kennengelernt, ganz meiner beruflichen Bildung gehörte, daß die Politik junger Damen es mitunter als erforderlich ansieht, den Mund etwa das Gegenteil von dem sagen zu lassen, was das Herz fühlt. Diese Politik mag ja gewiß – ich wage das nicht zu beurteilen – bisweilen im Kampf der Geschlechter ihre Vorzüge haben, aber sie kann doch auch, wie unser Fall lehrt, recht schließlich noch alles gut geworden, so daß wir gegenseitig nicht mit Bitternis oder Bitterkeit aneinander zu denken brauchen.

(Schluß folgt.)

Letzte Nachrichten.

Deutschland und Amerika.

Berlin, 3. Mai. Der Reichskanzler ist heute nachmittag aus dem Hauptquartier abgereist, wird also morgen mittag hier eintreffen. Man darf wohl annehmen, daß die im Hauptquartier festgestellte Antwortnote dem amerikanischen Botschafter im Laufe des morgigen Tages überreicht werden wird und dann würde ihrer Veröffentlichung 24 oder 36 Stunden später nichts mehr im Wege stehen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß nach der Überreichung der Note der Reichskanzler im Hauptausschuß des Reichstages, also noch im Laufe dieser Woche, die Mitteilungen macht, die der Staatssekretär in Aussicht gestellt hat. Bis dahin wird über den Inhalt der Note und ihre Einzelheiten Authentisches nicht bekannt, und Allgemeines über ihre Tendenz zu sagen, hätte keinen Zweck, denn die geht logischerweise schon aus der langen und sorgfältigen Erwähnung hervor, die man dieser Antwort ihrer Bedeutung entsprechend hat angehören lassen. Das, was der Reichskanzler in der Kommission erläutert über die Note sagen wird, wird wahrscheinlich vertraulich sein. Es besteht zunächst kein Grund, anzunehmen, daß in einer Plenarsitzung über die ganze Angelegenheit gesprochen werden wird.

Konstantinopel, 3. Mai. Der amerikanische Botschafter in Konstantinopel, Henry Morgenthau, einer der intimen Freunde des Präsidenten Wilson, kehrt Mitte Mai auf seinen heissen Posten zurück. Morgenthau trat vor vier Monaten seinen Urlaub an. Man glaubte auch in Kreisen der heissen amerikanischen Botschaft, daß wegen der Schwierigkeiten der europäischen Verhältnisse der Botschafter von Wilson zu einer anderen Verwendung ausersehen sei und ein bloßer Geschäftsträger die heissen Geschäfte der Union weiterführen würde. Die Rückkehr Morgenthau findet hier allgemein eine günstige Deutung.

Eine Kundgebung des Papstes.

Wien, 3. Mai. Die „Reichspost“ veröffentlicht den Wortlaut eines päpstlichen Schreibens an die United Press unter dem Titel „Österbotschaft des Papstes an die Vereinigten Staaten“. Es heißt in dem Schreiben: „Friede sei mit Euch! Diese herrlichen Worte, welche der erstandene Heiland zu den Aposteln spricht, richtet er an alle Menschen. Alle Nationen, welche im Frieden sind, sollen ihn bewahren und Gott danken für seine große Wohltat; jene, welche im Kriege stehen, mögen endlich das Schwert niederlegen und dem Gemeinh entehrt.“ Unterzeichnet ist das Schreiben vom Kardinalstaatssekretär Gaspari. Das Blatt berichtet ferner, daß der Botschaft ein langer Depeschenwechsel zwischen dem päpstlichen Delegierten Bonzano in Washington und den amerikanischen Kardinalen Gibbons, O’Connel und Farley vorausgegangen sei, und urteilt, die Botschaft sei ein Beweis dafür, daß Asquiths Versuch, den Vatikan für die Entente sache zu gewinnen, vollkommen gescheitert sei.

Die Schlacht bei Dolina.

Schon tobte die Schlacht den ganzen Tag;
Es rann das Blut auf Hügel und Hag.
Doch fest stand der Deutsche wie Eisen und Erz:
Er kennt keine Furcht! Hoch schlägt sein Herz.
Für die Fahne des Reiches, für schwarz, weiß, rot:
Verbergen dem Feinde, Sieg oder Tod!

Nun kam der Abend, die Sonne schwand,
Finsternis deckte das weite Land.
Es prasselten die Kugeln wie Hagel am Rain.
Im Donner der Geschüsse greift die „Fünfe“ mit ein:
Gewehr in Ruh; Bojonetts gefällt,
So stürmte sie über das flache Feld.
Doch zu arg war der Hagel, der Verbergen spie:
Zum Tode stürmte die fünfte Kompanie.

Schon sank die Sonne zum zweitenmal.
Es sandte der Himmel Tränen zu Tal.
Beim Sammeln, da wurde manch Auge naß:
Von sechsen — fünf, sie bluten im Gras!
O Russ, du Schurke, wir sprechen dir Hohn;
Wir rächen die Braven, die Tapferen schon.
Nur in der Übermacht findest du Mut,
Du Feigling, voll Lücke, du Höllenbrut!

Unteroffizier H. Kloss.

Wodurch ist die Viehzucht in Deutschland wieder zu heben?

Unter dieser Überschrift veröffentlicht die „Allgem. Fleischer-Btg.“ eine Reihe von Darlegungen, die ihr von Landwirten, Viehhändlern und Fleischermeistern zugesandt sind und deren wichtigster Inhalt wiedergegeben werden soll.

Der Präsident des Preußischen Abgeordnetenhauses und des Deutschen Landwirtschaftsrats, Dr. Graf v. Schwerin-Löwitz, schreibt:

Eine allgemeine Hebung unserer Viehzucht wird während der Kriegsdauer — ohne Zufuhr von Futtermitteln — kaum möglich sein. Man wird sich auf die Erhaltung der Bestände bei einigermaßen ausreichender, wenn auch knapper Fleischversorgung beschränken müssen.

Wichtiger als reichliche Fleischernährung ist aber die Erhaltung einer ausreichenden Milch- und Buttererzeugung. Auch bei den Schweinen ist die Fleiterzeugung wichtiger als die Fleischerezeugung. Daher empfiehlt der Verfasser die Ermäßigung der Schlachtpreise für weibliches Kindvieh und die Erhöhung der Preise für schwere Fettschweine. Reichstagsmitglied Gutsbesitzer Wendorff-Toitz schreibt:

Die Möglichkeit der Viehzucht steht und fällt mit der größeren oder geringeren Menge an verfügbaren Kraftfuttermitteln. Der Rückgang der Viehzucht während des Krieges ist die unmittelbare Folge des Futtermangels. Der Tiefland unseres Viehbestandes dürfte überschritten und eine allmähliche und beschränkte Hebung sehr wohl möglich und zu erwarten sein. Daher empfiehlt der Verfasser Ausnützung aller Weidemöglichkeiten.

Für die weitere Durchhaltung des Viehs ist dann aber eine möglichst große Zufuhr von Futtermitteln für die nächste Winterfütterung notwendig. Infolgedessen empfiehlt sich die rechtzeitige Organisation der Einfuhr und Nationierung der Futtermittel.

Reichstagsabgeordneter Gutsbesitzer Arnstadt schreibt: Das Wichtigste ist die Beschaffung der Futtermittel. Die bisherige Einfuhr von etwa 80 Millionen Doppelzentnern Getreide und Futtermitteln fehlt, die nur mit sehr niedrigem Zoll belegt waren, um die Produktion billig zu gestalten. Infolgedessen hat die Selbstzerzeugung von Futtermitteln nicht Schritt gehalten mit der sonstigen Produktionssteigerung. Dieser nicht einwandfreie Weg hat uns vom Auslande abhängig gemacht und äußert jetzt seine Wirkungen.

In erster Linie muß aber die Milchviehhaltung geschont werden und daher für Kühlherauzucht vielleicht durch ein Schlachtoverbot für weibliche Kübel, das dringend erforderlich erscheint, gehorzt werden.

Da an eine lohnende Schweinemast zur Zeit nicht zu denken ist und die Verhältnisse auf dem Gebiete der Schweineproduktion sehr ungünstig liegen, so wären Maßnahmen zu empfehlen, durch die die Schweinezucht gefördert wird.

Eine gute Ernte, die nach dem drosseljährigen Saatensstand zu erwarten steht, dürfte auch dem Viehbestande gute kommen.

Geheimer Dekonomierat Dr. Dettweiler (Rostock) schreibt:

1. Am schwersten zu erfüllen ist die erste Bedingung: ausreichendes Futter. Es fehlt der Landwirtschaft in allen Ecken, und was hereinkommt, reicht bei weitem nicht aus, um den ganzen Bedarf zu decken. Am schwersten wird es empfinden, daß niemand sicher ist, daß das von ihm erzeugte und für den eigenen Bestand bestimmte Futter ihm gelassen wird. Es ist deshalb unmöglich, sich für eine längere Zeit mit einem höheren Bestand einzurichten, und deshalb ist das Bestreben verständlich, nur so viele Tiere zu halten, wie man mit annähernder Sicherheit durchdringen kann. Erst wenn wieder neues Futter gewachsen ist, kann eine Besserung eintreten.

2. Es ist ganz ausgeschlossen, daß in den nächsten Monaten der volle Bedarf der Bevölkerung gedeckt werden kann. Erst wenn sich das Vieh auf der Weide gebessert, schwerer und fetter geworden ist, kann eine Besserung eintreten. Wollte man sich darüber hinwegsetzen, die Präris des Winters weiter befolgen und all das unreife, leichte Vieh schlachten, dann würde das Elend hinterher nur noch größer werden.

3. Das einfachste und sicherste Mittel sind ausreichende Preise, wenn man die Erzeugung fördern will. Daß man mit der Festsetzung von Höchstpreisen, die nur Rücksicht auf den Verbraucher nehmen, nur vorübergehend etwas erreicht und dann zu sehr großen Erhöhungen gezwungen ist, hat man hoffentlich aus den Erfahrungen des Krieges inzwischen allgemein gelernt. Die Preise für Kinder und Schafe können wohl als ausreichend bezeichnet werden, dagegen nicht die Schweinepreise. Diese decken nicht die Kosten.

Die aus Viehhändler- und Fleischerkreisen gemachten Vorschläge erfordern sich fast durchweg ebenfalls darauf,

1. den Landwirten billige Kraftfuttermittel zur Verfügung zu stellen und

2. das Abschlachten von Kübeln zu verbieten.

Die Einheitlichkeit dieser Auslassungen aus den verschiedenen Kreisen beweist, daß verstärkte Futtermittelbeschaffung dringend notwendig ist und daß die Schonung der Viehbestände im Interesse der besseren Fleisch- und Milch-

und Fettversorgung durch Beschränkung der Abschlachten durchgezeigt werden muß. Eine als vorübergehend anzusehende Einschränkung des Fleischverbrauchs ist die notwendige Folge.

H. C.

Vermischtes.

Die Polen — die intelligentesten unter den Slaven. Daß das Gewicht der menschlichen Gehirnmasse zu dem geistigen Leistungsvermögen des Individuums in einem bestimmten und durch Zahlen ausdrückbaren Verhältnis steht, ist eine längst in den Bereich wissenschaftlicher Forschung gerückte Tatsache, wenn es bisher auch noch nicht gelungen ist, unbedingt zuverlässige Angaben über den Zusammenhang des Gehirngewichts, des Gesamtkörpergewichts und der geistigen Kapazität zu machen. Innerhalb einer und derselben Rasse begegnet das Problem schon deshalb großen Schwierigkeiten, weil dem Forscher begreiflicherweise nur geringes Material an geistig überragenden Persönlichkeiten, bei denen sich für die Untersuchung Kennzeichen einer besonderen Gehirnveranlagung voraussetzen liegen, zur Verfügung steht. Bessere Vergleichsmöglichkeiten bietet dagegen das Problem dort, wo es sich um ganze Rassen handelt, da es in diesem Falle ja gerade auf die durchschnittliche und nicht auf die exzessionelle Veranlagung einzelner Individuen ankommt. Gegenwärtig von nicht geringem Interesse für den Psychologen und nicht minder für den Psychologen sind die Ergebnisse, die bezüglich des Verhältnisses zwischen Gehirngewicht und Intelligenz bei den slavischen Völkern, speziell bei den russischen Böllerschäften, ausgestellt worden sind. Ergebnisse, die von dem Historiker späterer Tage vielleicht einmal zur Enträtselung mancher heute noch unaufgeklärten Phänomene nützbringend verwendet werden können. Der russische Militärarzt Birulja war einer der ersten, der Hirnwägungen an slavischen Völkern vorgenommen hat. Er stellte für 302 Gehirne ein mittleres Gewicht von 1409,9 Gramm fest, und zwar erhielt er diese Mittelzahl aus drei mittleren Gehirngewichten, die er an Großerussen, an Kleinrussen und an Polen gewonnen hat. Die Polen, deren mittleres Körpergewicht und mittlere Körpergröße hinter denen der Russen zurückbleibt, wiesen dabei mit 1420,6 Gramm das höchste mittlere Gehirngewicht auf, während die Dimensionen des Gehirns der Kleinrussen wieder die des Gehirns der Großerussen wesentlich übertrafen. Ergänzt werden diese Ergebnisse Biruljs noch durch eine interessante Beobachtung anthropologischer Art, auf die Giltischenko aufmerksam macht, und der zu folge in den mittleren Gebieten Russlands in der Richtung nach Norden und Nordosten ein Nachlassen des Hirngewichtes zu beobachten ist. Auch Giltischenko bestätigt, daß die Polen unter den Slaven das höchste mittlere Hirngewicht haben, eine Erscheinung, die für eine gewisse Berechtigung der von ihnen so lange mit Erfolg behaupteten geistigen Führungskraft unter den slavischen Völkern zu sprechen scheint.

Verwendung reiner getrocknete Wolle. Mit den Frühlingstage werden auch eine Reihe Gebrauchsgegenstände ausgeschwärmt, die uns im Winter gute Dienste geleistet haben. Soweit sie noch tadellos und die Spuren des Gebrauchs nicht zu auffällig sind, wird die ökonomisch veranlagte Hausfrau sie gegen Mottenroh verwaren, um sie im kommenden Winter von neuem „in Dienst zu stellen“. Bei der Durchsicht zu diesem Zweck findet sich jedoch auch vieles, was dieses Aufbewahren nicht lohnt und, weil zu schadhaft geworden, ausgeschaltet werden muß. War es nun früher für die Allgemeinheit gleichgültig, was die einzelne Haushaltung mit ihren abgenutzten Gebrauchsgegenständen begann, so ist das heute anders, wo manche Stoffe knapp geworden und bei nicht sorgfamer Verwendung des noch vorhandenen fühlbarer Mangel eintreten könnte, wie z. B. bei Wolle. Alle gewirten und gestrickten Bekleidungsstücke dieser Art, wie Strümpfe, Röcke, Jacken, Westen und Wollmützen, sollten deshalb auch nicht einfach als Lumpen verschleudert werden, sondern in neuer Form Verwendung finden. Wo größere Mengen gleichartiger Gewebe zusammenkommen, da verloren sich freilich das Verweben derselben unter Zuhilfenahme anderer Garne zu derben, haltbaren Stoffen. Aufträge, die einige Webereien im Harz schon seit vielen Jahren annehmen. Kleinere Gewichtsmengen davon verloren freilich eine derartige Verwendung und Erneuerungsprozesse nicht und sollten deshalb im Haushalt selbst zweckmäßige Verwendung finden. Dazu sollte sich jede Hausfrau der geringen Arbeit unterziehen, die einzelnen Stücke gesondert aufzutrennen und die noch gut erhaltenen Fäden auseinanderzuziehen, auf leere Konservebüchsen oder ähnliche Gegenstände straff gewickelt, in einem Gefäß mit Wasser zum Kochen bringen und dann möglichst an der Luft trocknen lassen, ehe sie zu einem Knäul aufgewickelt werden. Das völlig glattgewordene Garn kann sowohl zu neuen Gebrauchsgegenständen verarbeitet werden, wie auch beim Stopfen schadhafter anderer gestrickter oder gewirter Kleidungsstücke Verwendung finden und manchen sonst notwendigen Einkauf von Wollwaren in jegerer Zeit des Wollmangels vermeiden helfen. Unbrauchbare Reste sollten dazu dienen, für das Feld oder Lazarett jederzeit willkommene Rüßen zu füllen. Sie bleiben zets locker und luftig.

Geschichtskalender.

Freitag, 5. Mai. 1768. Gr. Kyr. v. d. Knesebeck, preußischer General, * Karow. — 1798. Th. Scherberg, Diäter. * Stettin. — 1821. Napoleon I., † auf St. Helena. — 1826. Eugenie, Kaiserin der Franzosen. * Granada. — 1849. Alberto v. Puttkamer, Schriftsteller, * Groß-Glogau. — 1915. Der am 4. Mai begonnene Angriff im Alpin-Walde hat den ersten Erfolg. Der Feind wird aus seiner Stellung geworfen und mehr als 2000 Franzosen werden gefangen, darunter 21 Offiziere, mehrere Maschinengewehre und Minenwerfer werden erbeutet. Außerdem schwere blutige Verluste des Franzosen. — Ein feindlicher Angriff nördlich Hiltzey und bei Croiz-des-Carmes zurückgeworfen. — Unsere Unterseeboote verloren in der Nordsee 9 englische Fischdampfer. — Nördlich und südwestlich Kalmarja scheiterten Angriffe starker russischer Kräfte unter großen Verlusten der Russen. Die Festung Groden wird nachts mit Boden belegt.

— Überschreitung der Wisłoca durch die Verbündeten, Einnahme des Ducla-Passes. Fortsetzung im Bestiden-Bedirge an der Uplow-Panzerstraße. Die Zahl der Gefangenen steigt auf 50.000. — Im Drawa-Tal wird ein starker russischer Angriff bei Gefangenennahme von 700 Russen abgewiesen. — Bei Uri-Burun an den Dardanellen wird ein ganzes feindliches Battalion von den Türken vernichtet; sehr schwere Verluste der Engländer und Franzosen bei Sedd-ül-Bayaz.

für die Schriftleitung verantwortlich: A. Kloss, Herborn.

Bekanntmachung.

Die Reichsunterstützungsgelder werden im April an folgenden Tagen während der bekannten in der Stadt kasse zur Auszahlung gelangen:

- Montag, den 8. Mai,
- Montag, den 15. Mai,
- Montag, den 22. Mai,
- Montag, den 29. Mai.

Den Unterstützungs-Empfängern wird empfohlen, Bekanntmachung auszuschneiden und aufzubewahren. Herborn, den 3. Mai 1916.

Der Bürgermeister: Birkendal

Regelung des Zuckerverbrauchs im Dillkreise.

Aufgrund der Bundesratsverordnung vom 10. April 1916 (R.-G.-Bl. S. 261) und der Ausführungsbestimmungen des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe vom 14. April 1916 wird nach Anhörung der Pressestelle für den Dillkreis Folgendes angeordnet:

1. Zucker darf im Kleinhandel gewerbsmäßig nur gegen Zuckerarten, die mit dem Dienstlieferanten der Bürgermeisterei des Dillkreises versehen sind, folgt werden.
2. Die Zuckerarten werden vom Gemeindevorstand gegen eine in die Gemeindesasse stehende Summe von 5 Pfennig ausgegeben und zwar eine für Person. Sie sind nicht übertragbar und einen Abschnitt für 12 Monate. Jeder Abschnitt beträgt zum Ankauf von 1,5 Pfund Zucker, aber innerhalb des betreffenden Monats und im Kreise. Stirbt eine Person oder verzieht jemand dem Kreise, so ist dessen Zuckerkarte binnen Woche dem Gemeindevorstand zurückzugeben.
3. Gasthäuser, Bäckereien, Konditoreien und Apotheken erhalten vom Gemeindevorstand eine dem Betrieb entsprechende Anzahl von weiteren Zuckerarten ihren Betrieb. Die Gesamtmenge des dieser trieben zugestandenen Zuckers darf aber im nicht mehr betragen als 50 Gramm auf den ortsansässigen Einwohner.
4. Für die Einmachzeit werden im Bedarfsfall malige Zusatz-Zuckerarten gewahrt werden, in der vorhandene Vorrat an Zucker dies zuläßt. Empfiehlt sich aber trotzdem, für die Einmachspartie zu machen und namentlich die am vorhandenen Haushaltsumfang unter 10 Pfund hierfür zurückzulegen.
5. Die Kleinhandlungen haben die Monatsabreise von der Zuckerkarte abzutrennen und am Ende der nach der Bekanntmachung vom 12. Mai (Kreisblatt Nr. 21) zuständigen Großhandlung zuzuladen, da die Zuweisung neuen Zuckers nach Mahzabe der eingeführten Abschnitte erfolgt. Diese Abschnitte dürfen nicht angenommen werden. Die Großhandlungen haben über Einzelgänge von Zucker Buch zu führen und die fertigen Abschnitte geordnet aufzubewahren.
6. Die Kleinhandlungen dürfen keine Zuckervorräte rücksichtlich, widrigfalls neben der Bestrom-Ausschluß vom Zuckerverkauf erfolgt.
7. Die Kleinhandelshöchstpreise für Zucker werden auf weiteres für Hut- und Würfzucker auf 12 und für anderen Zucker auf 30 Pf. das Pfund gesetzt.
8. Zu widerhandlungen gegen diese Verordnung mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 15.000 Mark bestraft. Auch können Betriebsbetriebe geschlossen werden.
9. Diese Verordnung tritt sofort in Kraft. Dillenburg, den 1. Mai 1916.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses: J. B. Daniels.

Wird hiermit zur genauesten Beachtung verlangt.

Die Ausgabe der Zuckerkarten erfolgt in den nächsten Tagen.

Ohne Karte dürfen die hiesigen Kaufleute den Zucker mehr verabsolgen.

Herborn, den 2. Mai 1916.

Der Bürgermeister: Birkendal

Holzverkauf. Oberförsterei Herborn.

Montag, den 8. Mai werden von 9 bis 11 Uhr vormittags an im im Dietrich'schen Saale in Herborn aus den Distrikten 33 Grünscheid, 38 und 40 Holz aus Klebeain versteigert: Eichen: Einige ausgesuchte Stücke III bis V. Klasse aus Distrikt 40, 18 Km. Schmalbach, 20 Km. Apfel. und Reiser Apfel. Buchen: 178 Km. Rollen, 757 Km. Sct., Apfel. und Reiser Apfel. und Fichte Apfel. (im Steckerbeul) sowie 6 1/2 Hdt. Buchen.

Maurer und Hilfsarbeiter bei hohem Lohn sofort gesucht. Zu melden Baugeschäft Pilgram, Pulverfabrik Troisdorf bei Bauführer Thurn.

Tagelöhner Kirchliche Nachfrage Herborn. Donnerstag, den 4. Mai abends 9 Uhr. Kriegsbediente Kirche Friedhof (Es wird mit allen Soldaten).

Lehrling. Dillenburg. Donnerstag, 8. Mai. Kriegsandacht in der Kirche Friedhof. Herr Pfarrer Branden-

berg. Gemüses Warengeleicht sucht per sofort.